



CORNELIA TRAVNICEK

Feenstaub

Roman · Picus

CORNELIA TRAVNICEK

Feenstaub

ROMAN

PICUS VERLAG WIEN

ES WAR EINMAL eine Stadt und durch diese Stadt floss ein Fluss und in diesem Fluss lag eine Insel, die war unsichtbar. Nun, sie war für die meisten unsichtbar, nur nicht für die, die auf ihr lebten. Aber die, die auf ihr lebten, waren ebenso unsichtbar für alle anderen, zumindest so lange, bis sie in deren Leben eintauchten. Kurz. Flink. Ohne Aufsehen zu erregen.

HINTER DER ZWEITEN Brücke gleich rechts. Wer nach uns sucht, wird uns nicht finden. Es liegt ein undurchdringlicher Nebel um uns herum, Tag und Nacht. Das macht der Fluss, sagen wir zueinander, abends am Feuer. Da legt einer den Finger an die Lippen und wir lauschen. Aber wir hören nichts, außer dem Knacken des Holzes. Die Geräusche von den anderen Ufern dringen selten zu uns durch. Dann wirft einer seine Mütze hoch und wir jaulen los wie die Wölfe. Weil wir allein sind, weil wir es können. Wir sind eine Insel.

VOR MIR HÄNGEN Weidenzweige als Vorhang in den Fluss. Ich stehe mit nackten Füßen im Flachen und fühle die Wellen kommen. Von unserem Ufer aus kann man häuserblockgroße rostbraune Walfische sehen, die an der Insel vorüberziehen. Meine Zehen graben sich in das Gemisch aus Schlamm und Sand. Die Walfische liegen tief im Wasser. Aus ihrem Bauch kommt ein dumpfes Beben. Die Wellen klackern neben mir an den Strand, da, wo das Treibholz aneinanderreibt.

ICH SEHE AUF meine Hände hinab, die ein Boot schieben. Der Junge im Boot taucht ein Paddel in das Wasser und für einen Augenblick stehen die Tropfen still in der Luft. Ich nehme meine glitzernden Finger vor mein Gesicht und es geschieht langsam, sehr langsam. Jede Bewegung zieht farbige Schlieren im Bild.

AN LAND ANGEKOMMEN werden wir kleiner. Das passiert ganz automatisch. Das Schrumpfen lässt sich mit etwas Übung leicht erlernen. Unsere Stimmlage rutscht durch das Kleinerwerden ein wenig höher. Schon hängen unsere Hosen und Hemden loser an uns, schon gehen wir etwas seltsam in unseren zu weiten Schuhen. Schon bewegen wir uns anders, auf engerem Raum.

BEI JEDEM LANDGANG bleibt ein bisschen vom Nebel an uns hängen. Und es ist nichts Ungewöhnliches, wenn Nebel durch eine Stadt zieht.

Und je kleiner wir werden, umso einfacher ist es, sich in den Nebelfetzen zu verstecken.

»DA!«, RUFTE ICH und werfe einen Ball, und ich werfe ihn so, dass er einer Dame genau vor den Rock rollt. Sie sieht auf den Ball hinab. Der andere Junge stößt gegen sie, er ist zu schnell dem Ball hinterhergelaufen, er entschuldigt sich, er entschuldigt sich vielmals, er hat den Rock der Dame beschmutzt, er schämt sich, er klopft und putzt und die Dame schämt sich auch – weil da ein fremder Junge an ihrem Rock herumklopft und -putzt, weil er ihre Kleidung anfasst, weil er sie, die ja darunter ist, also unter der Kleidung, anfasst, und dieses Ebenfallsbeschämtsein der Dame macht, dass mein Freund sich nur noch mehr schämt, wie konnte ihm das nur passieren, er ist ein unachtsamer Wildling, auch wenn er das so nicht ausdrücken könnte, es tut ihm vielmals leid. Und endlich hat sie seine Bemühungen abgewehrt, und auch die schnellen, einzelnen Worte, die er rund um sie verliert, und er hebt seinen Ball auf, er läuft rückwärts davon, mit dem Gesicht zu ihr und er lächelt, und später wird sie sich nicht an sein Gesicht erinnern können, nicht an die genauen Worte, nur an dieses Lächeln.

ICH BIN IMMER derjenige, der den Ball wirft, niemals der, der ihm hinterherstolpert, in eine Fremde, in einen Fremden hinein.

Einmal, ganz zu Anfang, habe ich es versucht – aber nach dem Zusammenstoß starrte ich dem feinen Herrn bloß in seine wütende Miene, spürte, wie sich meine Augen weiteten, wie mein Mund offen stand, halb, wie meine Arme kraftlos an mir hingen, als wären sie an den Schultern bloß mit Drahtschlaufen befestigt, anstatt beschwichtigende Gesten zu machen. »Na, was sagt man?«, herrschte mich der Herr an. »Na? Was? Na? Entschuldigung sagt man!«, brüllte er mir ins Gesicht und dann lehnte er sich auch schon zurück, holte aus und ohrfeigte mich. In dem Moment, als seine Handfläche meine Wange traf, fiel das letzte Feine von ihm ab.

Ich bin immer derjenige, der den Ball wirft.

WIR BIEGEN MIT langen Schritten um die nächste Ecke, dann rennen wir los wie die Teufel. Links, rechts, links. Irgendwo im Windschutz eines Hauseingangs werfen wir uns in eine Ecke, kauern uns nieder. Dort holt der andere den Schatz aus seiner Jackentasche. Manchmal ein Schmuckstück, manchmal eine Uhr. Manchmal ein Portemonnaie. Mit zitternden Fingern ziehe ich dann die Geldscheine heraus, er lässt die leere Hülle fallen, kickt sie in einen Schatten. Ich knülle die Scheine zusammen und stopfe sie mir in die Unterhose. So trennen wir uns, jeder hastet in eine andere Richtung davon. Die Geldscheine kratzen auf meiner Haut. Schon in der nächsten Straße tragen wir beide abgenutzte Schulranzen, die eben noch versteckt in irgendwelchen Büschen lagen. Wir sind wie alle anderen. Wir beeilen uns, ohne dass man sieht, wie wir uns beeilen.

Wir beeilen uns, denn je länger wir in der Stadt sind, umso dünner wird der Nebel.

MANCHMAL WOHNEN MONSTER im Nebel. Vor allem nachts können wir sie hören, wie sie um die Insel kreisen, schnaufend, mit Feueratem. Wenn wir ganz still liegen, dort unter den Wurzeln der Bäume, werden sie uns nicht finden. Ich starre ins Dunkel, und das Dunkel starrt zurück. Ich stelle mir die Monster vor und jedes Mal haben sie viele Arme, die sich nach mir strecken. Ich kann die heiße Luft auf meiner Haut fühlen.

Als ich dem Krakadzil einmal von den Monstern erzähle, lacht er mich aus. Dabei bin ich mit meinen Monstern nicht allein. Das kommt vom Feenstaub, sagt er, du hast dir zu viel von dem Zeug reingeblasen, lass das, so ist das nicht gedacht. Ich glaube ihm nicht. Die Anwesenheit der Monster hat nichts mit dem Feenstaub zu tun, sie sind da, so oder so, es ist nur die Frage, ob man sie hört, ob man sie sieht.

MANCHMAL TRÄUME ICH. Meine Träume haben einen ausgefransten Rand. In ihnen sind Stimmen, schemenhafte Gesichter, Gerüche, von denen ich nicht weiß, ob es Duft ist oder Gestank. Im Traum erinnere ich mich an den weichen Busen meiner Großmutter. Ihre Brüste so groß wie mein Kinderkopf. Zwei falsche Perlmutterknöpfe am Kragen ihrer Bluse. Die spitz zugefeilten langen Nägel an ihren beiden kleinen Fingern, die sich mir in die Seiten bohren, wenn sie mich hochhebt. Die einzelnen Barthaare auf ihrer Oberlippe. Und dann muss ich aufwachen, egal ob ich geschlafen habe.

IN MIR WOHNT eine wiederkehrende Melodie. Und manchmal würde ich sie gerne singen, wenn ich alleine bin, für mich. Aber es ist, als wären die Töne nur in meinem Kopf drin richtig, als würde der Weg nach draußen sie zerstören. Also singe ich nicht.

ZEIT FÜR DIE Schatztruhe, sagt der Krakadzil, wenn er uns besucht, und will nicht über die Monster reden. Die anderen schleppen also die Truhe heran und heben den Deckel an. Wir stehen im Halbkreis darum herum, aufrecht, ich genau hinter der Kiste. Hmhm, sagt der Krakadzil immer, wenn er sich über die offene Truhe beugt.

Einmal ist mir aufgefallen, dass ich die Luft anhalte, wenn er das tut, und seitdem fällt es mir jedes Mal auf. Hmhm, macht der Krakadzil und hhhhhhm atme ich ein, und dann nichts mehr. Bis er sagt, gut, gutgut, gutgutgut, während er dieses oder jenes Stück zwischen den Fingern dreht. Da atme ich wieder aus, mhhhhhhh, und meine Schultern fallen ein bisschen nach vorne, also muss ich sie davor zurückgenommen haben. Sagt der Krakadzil nicht gutgut, ducke ich mich, als würde er die Hand gegen mich erheben. Er aber stellt sich nur vor mich hin und sieht mir fest in die Augen, während er die seinen dabei in den Winkeln ein wenig zusammenkneift. Man weiß, dass er

die Zähne hinter den verschlossenen Lippen aufeinanderbeißt. So sieht er mich an, und dann hält er mir mit einem Ruck seine geschlossene Faust vors Gesicht und ich zucke zusammen. Er öffnet die Hand und lässt, was auch immer sich darin befindet, vor mir in den Staub fallen. Mein Blick folgt nicht dem fallenden Gegenstand. Meinen Blick hält der Krakadzil mit dem seinen gefangen. Am Ende wendet er sich ab und verschwindet wortlos, aber ich weiß ganz genau, dass wir etwas besser zu machen haben, sonst.

Sagt er gutgutgut und ich atme aus, schlägt er mir wie zustimmend gegen den Oberarm, fügt noch ein »sehr gut« an, und die Winkel seines Mundes wollen nach oben.